Socialist Labor Library

Sozialistische Arbeiter-Bibliothek

V.

Für Frauenstimmrecht

Woman's Right to vote

By Meta L. Stern

Von Meta L. Stern

GENERAL INTELLIGENCE LIBRARY
DEPARTMENT OF JUSTICE

Preis: 5 Cents

Published by the German Language Group of the Socialist Party of the U.S. Chicago

Herausgegeben von der Deutschen Sprachgruppe der Sozialistischen Partei der Vereinigten Staaten

803 West Madison Street, Chicago

MONOGRAPH

Sozialistische Arbeiter - Bibliothek

V.

mrs Meta Lilienthal

Für Frauen = Stimmrecht

Von

Meta L. Stern

Herausgegeben von der Deutschen Sprachgruppe der Sozialistischen Partei der Vereinigten Staaten

803 West Madison Street, Chicago

c191-2

JF851
.L5

By Transfer
FEB 20 1925

Für Frauenstimmrecht

Von Meta L. Stern.

Die Frau und der Arbeiter.

In der Geschichte der Menschheit haben der Arbeiter und die Frau ein gemeinsames Los getragen. Beide waren die stillen, anspruchslosen Erzeuger aller Werte. Beide schufen durch ihrer Hände Arbeit den Menschen Kleidung, Nahrung und Obdach, und legten somit die Grundlage zu aller höheren, geistigen Entwickelung. Aber beide waren auch gleich entrechtet und unterdrückt. Der Arbeiter, wie die Frau, hatte keinen Anteil am Erlassen der Gesetze, denen er gehorchen mußte; er hatte keine Stimme in der Regierung, die sein Schicksal lenkte; er hatte keinen Einfluß auf die Leitung des Staates, dem er im Frieden und im Kriege, arbeitend und kämpfend, diente. Während des Altertums, während des Mittelalters und bis in die Neuzeit hinein war, mit wenigen Ausnahmen, der Mann der Arbeit, der nichts besaß als seine fleißigen Hände, ebenso politisch rechtlos wie die Frau.

Erst in der modernen kapitalistischen Gesellschaft, seit dem raschen Emporblühen von Industrie und Handel, hat der Arbeiter höhere Anerkennung und eine gewisse Macht im Staate erhalten. Erst im Verlaufe des letzten Jahrhunderts ist er sich selber seiner Bedeutung bewußt geworden und hat mit den Männern der besitzenden Klassen gleiche soziale und politische Rechte gefordert. In den meisten Kulturländern der Gegenwart hat er solche Gleichberechtigung errungen.

Aber in vielen mußte er bis in die jüngste Vergangenheit hinein einen energischen Kampf um das Stimmrecht führen, ein Recht, das er sehr wohl als den Schlüssel zu allen anderen Rechten anerkannte.

Dieselbe industrielle und soziale Entwicklung aber, die dem Arbeiter zu seinem Rechte verhalf, hat auch die Stellung der Frau in der Gesellschaft von Grund aus verändert.

Die Frau gehört in's Haus.

Noch vor hundert bis hundertundfünfzig Jahren gehörte die Frau tatsächlich in's Haus. Ihre Anwesenheit im Hause war ebenso notwendig wie heute die Anwesenheit des Arbeiters oder der Arbeiterin in der Fabrik, weil sie zahlreiche gewerbliche Arbeiten zu verrichten hatte, von denen die moderne Hausfrau nichts mehr zu wissen braucht. Vor dem Zeitalter der modernen Industrie mußte jede Hausfrau nicht nur kochen, waschen, bügeln, scheuern, nähen, sie mußte auch backen und brauen, einmachen, pökeln und räuchern, Butter und Käse herstellen, Seife sieden und Lichter ziehen, spinnen und weben. Alle Kleidungsstücke, mit der einzigen Ausnahme von Schuhen, wurden von Frauen in ihren Heimstätten hergestellt; ebenso alle Nahrungsmittel und viele im Haushalt gebrauchten Gegenstände, wie Kissen, Gardinen, Teppiche, Decken, Tisch- und Bettleinwand, Handtücher usw. So sehr waren die Frauen jener Zeit durch ihre vielseitigen häuslichen Gewerbe in Anspruch genommen, daß sie niemals Zeit und Muße fanden, sich um Dinge zu kümmern, die nicht Heim und Familie betrafen. Die Frauen des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts forderten keinen Anteil am politischen Leben, weil kein sichtbarer Zusammenhang bestand zwischen der Leitung des Staates und ihrem Hausfrauen-Berufe.

Das veränderte Heim.

Dann aber ereignete sich die industrielle Revolution, eine friedliche Revolution, ohne Kampf und Blutvergießen, und dennoch eine, die weittragendere Resultate im Gefolge hatte

als je ein blutiger Krieg. Die industrielle Revolution vollzog sich durch die Erfindung von Maschinen, die Entdeckung und Anwendung der Dampfkraft und die Errichtung von Fabriken. Kein Teil der Bevölkerung wurde mehr von diesen Umwandlungen betroffen als die Frauen; keine menschliche Institution wurde so sehr dadurch verändert wie das Heim. Die industrielle Revolution drang ein in das Heim, die tausendjährige Werkstatt der Frau, und raubte ihr einen ihrer häuslichen Berufe nach dem anderen. Ihre Nähnadel wurde zur Nähmaschine; ihr trauliches Spinnrad und ihr einfacher Webstuhl verwandelten sich in komplizierte, mit Dampf getriebene Maschinen; ihr Backofen im offenen Feuerherd, ihre Farbentöpfe, ihr Seifentrog wurden zur Bäckerei, zur chemischen Färberei, zur Seifenfabrik. Ihre Talgkerze entwickelte sich zur Gasflamme und zum elektrischen Licht. Wo Frauen einst spinnen und weben, zuschneiden und nähen mußten, können sie heute jedes Kleidungsstück fertig kaufen. Wo sie Seife sieden und Lichter ziehen mußten, bedienen sie sich jetzt der in Fabriken hergestellten Seifen und Seifenpulver, entzünden sie die Gasflamme oder drücken auf den elektrischen Knopf. Wo sie jeden Laib Brot selber backen, alle Nahrungsmittel vollständig herstellen mußten, wird ihnen heute das Brot vom Bäcker an der Türe abgeliefert, können sie zubereitete Frühstücksspeisen servieren, die nicht einmal gekocht zu werden brauchen. Wo sie früher mühselig die Flamme im Herd entzündeten, stecken sie mit einem Streichholz den Gasofen an. Wo sie im Eimer das Wasser vom Brunnen herbeischleppten und es im Kessel über dem Feuer erwärmten, steht ihnen in der eigenen Küche fließendes kaltes und heißes Wasser zur Verfügung.

Die Lohnarbeiterin.

Indem das Heim aufhörte, industrielle Werkstatt zu sein, hörte es auch auf, als einzige Sphäre der Frau zu gelten. Dieselbe mechanische Entwicklung, die der Frau ihre häuslichen Gewerbe nahm, führte die Frau selber aus dem Heim in die Fabrik, aus dem engen Kreise der Familie in den weiten Kreis der menschlichen Gesellschaft. Dieselbe mecha-

nische Entwicklung, die Spinnrad und Webstuhl in Textilfabriken umwandelte, machte aus der gewerblich tätigen Hausfrau der Vergangenheit die soziale Produzentin der Gegenwart, die moderne Lohnarbeiterin. Nicht einem inneren Drange folgend, sondern der unabänderlichen ökonomischen Notwendigkeit gehorchend, gingen Frauen ihrem Broterwerb nach.

Die moderne Lohnarbeiterin hat nicht mehr den beschränkten Interesse- und Wirkungskreis der einstigen Hausfrau. Sie ist nicht mehr das beschützte Weib. Die Familie ist nicht mehr ihre Welt. Sie steht auf eigenen Füßen und die Probleme, denen sie begegnen muß, sind nicht persönliche, sondern soziale. Die produktiv tätige Hausfrau der Vergangenheit war ihre eigene Meisterin. Sie konnte sich ihre Zeit nach eigenem Gutachten einteilen. Sie konnte in ihrer Arbeit abwechseln zwischen Spinnrad und Webstuhl, zwischen Kochherd und Waschtrog. Sie konnte bei einer Näharbeit ausruhen von der körperlichen Anstrengung des Scheuerns oder Backens. Die Werkzeuge, mit denen sie arbeitete, das Material, das sie anwendete, die fertigen Gebrauchsgegenstände, die sie mit geschickten Fingern herstellte, waren nicht fremdes Eigentum. Sie waren, wenn auch nicht persönliches Gut, das Gut ihrer Familie. Sie waren ein Teil ihres intimen, persönlichen Daseins. Sie hatte ihre Kinder um sich und konnte bei aller Tätigkeit doch ein wachsames Mutterauge auf ihnen ruhen lassen. Sie arbeitete in den eigenen trauten Räumen, unter dem eigenen, schützenden Dach, ja, häufig an einem blumenumrankten Fenster in einem freundlichen, sonnigen Stübchen. Arbeit, Heim, Familie, Ehe, Mutterschaft waren für sie ein einziger harmonischer Begriff. Die moderne Lohnarbeiterin aber findet sich hineinversetzt in eine fremde, kalte, unpersönliche Welt. Sie ist nicht mehr Meisterin ihrer Zeit. Bestimmte, häufig allzulange Arbeitsstunden sind ihr vorgeschrieben. Nur wenige Minuten Versäumnis bedeuten Abzug ihres Lohns. Abwechslungsreiche Tätigkeit kennt sie nicht mehr. Ein einziger Teil eines einzigen Fabrikationsprozesses bedeutet ihre Arbeit, weist ihr ihren Platz an in dem großen, komplizierten Räderwerk der modernen Industrie, fesselt sie an

die Maschine, bis sie selber, körperlich und geistig, zur Maschine wird. Werkzeug, Material, fertiges Produkt, gehören ihr nicht mehr. Sie gehen von vielen Händen in ihr über, werden von ihren in viele andere weiter befördert. Sie gehören fremden Menschen, die keinen Anteil an ihrer Arbeit, ihrem Leben haben, aber denen sie das einzige, was sie besitzt, ihre Arbeitskraft, verdingt. Den Fremden gehört auch der Arbeitsraum, den sie mit Vielen teilt, ein großer, kahler, unfreundlicher Raum, erfüllt von dem Getöse der Maschinen. Wenn sie Mutter ist, so führt ihre Arbeit sie weit weg von ihren Kindern, zwingt sie, dieselben zu vernachlässigen, um sie zu ernähren. Heim, Familie, Ehe, Mutterschaft sind völlig losgelöst von ihrer produktiven Tätigkeit; sie sind für sie zwei völlig verschiedene, oft miteinander in tragischen Konflikt tretende Phasen ihres Lebens.

Weil die Stellung der modernen Lohnarbeiterin so gänzlich verschieden ist von der Stellung der einstigen Hausfrau, weil die Arbeiterin ein Teil, ein wichtiger, stetig wachsender Teil der arbeitenden Bevölkerung aller Länder ist, darum bedarf sie einer anderen Wertschätzung und anderer Rechte als die geschützte, im eigenen Heim tätige Frau der Vergangenheit. Welches Recht fordert der denkende Arbeiter für sich selbst? Das Recht mit ehrlichen Mitteln zu kämpfen für höhere Löhne, kürzere Arbeitsstunden, bessere Lebensbedingungen, ein reicheres, menschenwürdigeres Dasein. Welches sind die Mittel, deren er sich hauptsächlich bedient? Das Organisationsrecht und das Stimmrecht. Wollte man dem modernen, denkenden, aufgeklärten Arbeiter diese Kampfesmittel, oder auch nur eines derselben rauben, er würde mit seiner ganzen Kraft dafür eintreten, ja, er würde sein Leben auf's Spiel setzen, um sich diese Rechte zu wahren.

Aber die Arbeiterin an seiner Seite, die sich, wie er, müht um das tägliche Brot, die, wie er, kämpfen muß um bessere Lebensbedingungen, deren Arbeitsstunden häufig länger, deren Lohn immer niedriger ist, — sie hat sich das eine Recht erst mühsam erwerben müssen, und das andere bleibt ihr auch heute noch vorenthalten.

Industrielle Organisation und politische Aktion sind die beiden mächtigen Arme der Arbeiterbewegung. Der Arbeiter hat beide Arme frei. Die Arbeiterin kann nur einen Arm benützen, der andere ist ihr gefesselt. Eben weil die Arbeiterin einen ungleichen Kampf kämpfen muß, weil sie hineingezogen wurde in die Arbeits- und Kampfeswelt des Mannes, ohne mit den Rechten des Mannes ausgestattet zu sein, darum ist sie dem Arbeiter häufig ein Stein im Wege, anstatt ihm Helferin zu sein. Die Frau, die eines Mannes Arbeit verrichtet, dafür aber geringeren Lohn empfängt, und somit den Mann aus dem Gewerbe hinausdrängt, ist nicht absichtliche Feindin des Mannes. Sie ist nur ein Opfer der allgemeinen Rechtlosigkeit ihres Geschlechtes. Nur die unaufgeklärte, unorganisierte, politisch unfreie Frau ist die industrielle Lohndrückerin. Die aufgeklärte, organisierte, mit politischem Recht ausgestattete Arbeiterin stellt an die Spitze ihrer Forderungen: „gleichen Lohn für gleiche Arbeit." Darum soll der Arbeiter ihr helfen, sie aufzuklären, sie zu organisieren, ihr gleiche politische Rechte zu erringen. Er soll ihr helfen, dieselben Kampfesmittel zu erwerben, die ihm selber nützlich sind. Er soll endlich aufhören, auf sie herabzusehen als Außenstehende, als Minderwertige. Er soll ihr als einer Gleichberechtigten die Hand in guter Kameradschaft bieten und sie zu seiner Kampfgenossin machen. Der Arbeiter, der ein Gegner des Frauenstimmrechts ist, der ist zugleich sein eigener Gegner. Er schadet seiner eigenen Sache ebenso sehr, wie der Sache der Frauen. Er wirkt direkt gegen das Interesse seiner Klasse. Der verständige, denkende Arbeiter wird energisch für das Frauenstimmrecht eintreten. Er wird alles tun, was in seinen Kräften steht, um so bald wie möglich seiner Mitarbeiterin und Mitkämpferin die mächtigste aller Waffen, den Stimmzettel, in die Hand zu drücken.

Die moderne Hausfrau.

Aber nicht nur die Arbeiterin bedarf in der heutigen Gesellschaft des Stimmrechts als ein wirksames Mittel zur Verbesserung ihrer Lage. Auch die moderne Hausfrau bedarf

dieses Rechtes dringend. Die Frau, die nicht Lohnarbeiterin ist, sondern im eigenen Heim den unmittelbaren Bedürfnissen der eigenen Familie dient, hat kein direktes, persönliches Interesse an den Problemen, welche für die Arbeiterin das Stimmrecht zur Notwendigkeit machen. Aber dafür wird ihr Leben von zahlreichen anderen Problemen betroffen, die ebenfalls alle dem öffentlichen Leben entspringen und die nur auf politischem Wege gelöst werden können. Die moderne Hausfrau kann nicht mehr, wie ihre Großmutter und Urgroßmutter es konnten, die Qualität der Nahrung und Kleidung kontrollieren, die von ihrer Familie konsumiert werden. Sie kann nicht das Gemüse aus dem eigenen Gärtchen holen, die frischgemolkene Milch herbeitragen, selbst eingemachtes Obst in der Speisekammer aufspeichern. Sie backt nicht selbst ihr Brot, spinnt nicht selber Garn und Wolle, webt nicht den Stoff, aus dem die Kleider ihrer Kinder verfertigt werden. Nahrung und Kleidung werden auf sozialem Wege hergestellt, kommen erst nach langen Umwegen durch das große Triebwerk der Industrie und des Handels in ihre Hände. Die moderne Hausfrau, und sei sie noch so fleißig und gewissenhaft, ist nicht imstande, durch eigene, persönliche Anstrengung dafür zu sorgen, daß ihre Familie gesunde, unverfälschte Kost erhält, daß die Kleidung ihrer Familie aus guter, dauerhafter Ware hergestellt ist. Lebensmittelverfälschung, unehrliche Maße und Gewichte, schlechte Ware, und dazu eine beständige Teuerung der Lebenshaltung, dies sind die Probleme, denen die moderne Hausfrau begegnen muß. Als Individuum ist sie ihnen gegenüber völlig hilflos. Ihr Haushalt wird nicht von ihr, sondern von den Bedingungen und Zuständen des öffentlichen Lebens kontrolliert. Will sie die einstige Kontrolle über den eigenen Haushalt zurückerobern, so muß sie es auf sozialem Wege tun, durch ihren Anteil am öffentlichen Leben. Bewaffnet mit der Macht des Stimmzettels und geschult im richtigen Gebrauch dieser Macht, kann sie die Erlassung und Durchführung von Gesetzen erzwingen, die ihr reine Ware, unverfälschte Lebensmittel, ehrliche Maße und Gewichte zusichern. Sie kann ferner die Erlassung und Durchführung von Gesetzen erzwingen, die ihr gesündere Wohn-

räume, reinere Straßen, bessere Sanitätsvorrichtungen geben werden. Als stimmberechtigte Bürgerin kann die moderne Hausfrau den eigenen Haushalt, die Haushaltungen anderer Frauen, ja den gesamten Haushalt des Staates vereinfachen, verschönern und verbessern.

Die Mutter.

Keine Phase ihres Daseins gibt der Frau größeres Anrecht auf politische Gleichberechtigung, als die Erfüllung ihrer Mutterpflicht. Seit jeher war die Mutter des Kindes Schutz und Schirm, seine erste Lenkerin und Leiterin. Seit jeher ist die Erziehung der Jugend zum großen Teil Aufgabe der Mutter gewesen. Aber in der heutigen Gesellschaft hat auch die Jugenderziehung aufgehört, Angelegenheit des Heims und der Familie zu sein. Auch sie spielt sich zum größten Teil im öffentlichen Leben ab. Schiller's „züchtige Hausfrau, die drinnen waltet, die die Mädchen lehret und den Knaben wehret", gehört der Vergangenheit an. Die moderne Mutter ist nur während der jüngsten Jahre die Erzieherin ihrer Kinder. Kaum sind ihre Kleinen den ersten Kinderschuhen entwachsen, so muß sie dieselben der organisierten Gesellschaft zur Erziehung überlassen. Kindergarten, Elementarschule, Hochschule, Spielplatz, Straße, Park, Vergnügungslokal, diese bilden hauptsächlich die Umgebung des Kindes und beeinflussen seine Erziehung weit mehr als das individuelle Heim. Die gute Mutter will heute, wie sie es stets gewollt, das Beste ihrer Kinder. Sie will sie gesund erhalten, sie zu guten, nützlichen Menschen machen. Darum braucht sie das Recht und die Macht, das Leben ihrer Kinder auch außerhalb der vier Wände ihres Heims zu beeinflußen. Was nützt es ihr, daß sie ihre Kinder hegt und pflegt, wenn die Stadt, in der sie lebt, ihren Kindern Luft und Licht und Raum zum spielen versagt? Was nützt es ihr, daß sie ihre Kinder fleißig zur Schule schickt, wenn die Schule überfüllt ist und ihre Kinder nur mangelhaft unterrichtet werden? Was nützt es ihr, wenn sie daheim die Kinder schützt, sie nur mit Gutem und Schönem umgibt, wenn den Kindern draußen auf der Straße hundert körper-

liche und moralische Gefahren drohen? Um eine wahrhaft gute Mutter zu sein, muß sich die Frau in der heutigen Gesellschaft um Alles bekümmern, was das Leben ihrer Kinder betrifft. Sie muß ihre Mutterliebe hinaustragen aus dem eigenen Heim in Stadt und Staat. Sie muß ihren eigenen Kindern dienen, indem sie das Wohl aller Kinder fördert. Sie muß ihre persönliche Mutterschaft durch soziale Mutterschaft ergänzen. Soziale Mutterschaft aber bedingt nicht nur soziales Interesse, sondern auch Anteil an sozialer Verwaltung. Will die Mutter die Schulen verbessern, Parks und Spielplätze vermehren, die Straßen sicher, die Vergnügungslokale anständig machen, will sie draußen wie im eigenen Heim ihre Kinder schützen und ihnen nützlich sein, so braucht sie das Stimmrecht, das Recht, welches in einer demokratisch organisierten Gesellschaft die Möglichkeit jeder sozialen Verbesserung in sich schließt.

Die Frauen und der Krieg.

Frauen sind von Natur aus durch Erfahrung, Umgebung und Neigung unzweifelhafte Gegnerinnen des Krieges. Seit den Anfängen aller menschlichen Geschichte gehörte Kampf und Zerstörung zu der Tätigkeit des Mannes, während die Tätigkeit der Frau stets eine erzeugende und erhaltende war. In grauer Vorzeit, als der Mann noch keiner anderen Beschäftigung nachging als der Jagd und dem Kriege, war die Frau schon produktiv tätig, wurde sie zur Begründerin der Industrie und somit aller Kultur. Während der Jahrtausende menschlicher Entwicklung war es immer die Frau, welche die Industrie erhielt, während der Mann in blutigen Kriegen Tod und Verderben über die Erde verbreitete. Obgleich hier und dort vereinzelte Frauen sich an Kämpfen der Männer beteiligt haben, so hatte doch die Frau, als Geschlecht, niemals Anteil am Krieg. Der organisierte, legalisierte Mord ist das einzige Gewerbe, das Frauen niemals ausübten, das sie niemals auszuüben wünschen. Doch, obgleich Frauen keinen direkten Anteil am Kriege haben, mußten sie doch immer am schwersten unter den Folgen des Krieges leiden. Männer, Väter, Brüder, Söhne, Herd und

Heim, alles, was sie liebten, alles, was sie heilig hielten, raubte ihnen der Krieg. Er brachte ihnen Krankheit, Siechtum und Hungersnot, tausend Leiden und Entbehrungen. Er führte sie in Gefangenschaft und Entehrung, in Sklaverei und Verbannung. Er bürdete ihnen viele Leiden und Qualen auf und machte ihr Dasein freudlos und hoffnungslos. Nach tausendjähriger Männerherrschaft, trotz aller übrigen Errungenschaften der Kultur, ist heute noch die Menschheit im Wahnsinn des Krieges befangen. Nicht das internationale Solidaritätsgefühl der arbeitenden Klasse, nicht die Völkerverbrüderungsideen des Sozialismus, vermochte die Kulturmenschheit des zwanzigsten Jahrhunderts zu bewahren vor den Schrecken des grauenhaftesten Völkermordes der Weltgeschichte. Der Kampfinstinkt des Mannes, ungemildert durch den erzeugenden, erhaltenden Instinkt des Weibes, hat den Krieg, jenes Ueberbleibsel aus der Finsternis der Barbarei, in Mitten alles Fortschritts erhalten. Die Geschichte der Menschheit wäre weniger blutig gewesen, hätten Frauen Anteil daran gehabt. Darum ist es hohe Zeit, jetzt den Frauen endlich Anteil am Geschick der Völker zu geben, ihre Weiblichkeit, ihre Mütterlichkeit gegen den Menschenmord in die Wagschale zu legen. Das Frauenstimmrecht, in allen Ländern eingeführt, wird den Krieg nicht von heute auf morgen beseitigen, aber es wird einen neuen milderen, friedfertigeren Geist einführen in das Verhältnis der Völker zu einander. Es wird eines der trefflichsten, wirksamsten Mittel sein zur endgültigen Abschaffung aller Kriege.

Frauenstimmrecht und Prohibition.

Ein Argument, welches der Arbeiter, namentlich der deutsche Arbeiter, immer und immer wieder gegen das Frauenstimmrecht hervorholt, ist die Befürchtung, Frauenstimmrecht werde die allgemeine Einführung der Prohibition im Gefolge haben. „Wenn die Frauen wählen dürfen, kann ich nicht mehr mein Glas Bier trinken", sagt ein Mann, der sich fortschrittlich nennt, und glaubt damit seine Ansicht über Frauenstimmrecht vollkommen und endgültig begründet zu haben. Er begreift nicht, welche maßlose Ungerechtigkeit in

dem Wunsche liegt, allen Frauen alle politischen Rechte vorzuenthalten, damit sie ihm, dem Einzelnen, nicht etwa das eine Recht kürzen. Der Mann, der nicht will, daß seine Frau gegen sein Glas Bier stimmt, der wird dafür sorgen, daß ihr sein Glas Bier nicht zum Fluche wird. Die Frau eines Mannes, der z. B. Arbeiter in einer Brauerei ist, der seinen Lebensunterhalt durch die Fabrikation geistiger Getränke erwirkt, wird ebensowenig wie er für Prohibition stimmen; sie wird im Gegenteil eine energische Gegnerin der Prohibition sein, denn seine Interessen sind die ihren. Die Frau eines anständigen Mannes, der nur gelegentlich und mäßig trinkt, bei dem der Trunk nie zur erniedrigenden Leidenschaft wird, sie wird ebenfalls nicht für Prohibition stimmen. Warum sollte sie es auch? Ihr wie ihm erscheint das Glas Bier als ein berechtigtes, ungefährliches Genußmittel. Aber die Frau, deren Mann ein Trunkenbold ist, der seinen Lohn in die Schenken trägt und Frau und Kinder darben läßt und sie im Trunk mißhandelt, diese Frau wird allerdings für Prohibition stimmen, denn sie wird, und mit Recht, im Alkohol ihren schlimmsten Feind, den Vernichter ihres Lebensglücks erkennen. Mit dem Trunk ist es ähnlich wie mit dem Krieg. Frauen sind der Trunksucht viel weniger ergeben als Männer, aber Frauen haben unter der Trunksucht der Männer seit jeher am meisten gelitten. Anstatt gegen Frauenstimmrecht und gegen Prohibition zu arbeiten, sollten aufgeklärte Arbeiter für Frauenstimmrecht, und gleichzeitig für Aufklärung über die Alkoholfrage arbeiten. Sie sollten ihre Mitarbeiter, vor allen Dingen die Jugend des arbeitenden Volkes, darüber belehren, daß mäßiger Alkoholgenuß dem reifen Menschen nicht schadet, daß aber unmäßiger Genuß geistiger Getränke, das Sichbetrinken, nicht nur den Einzelnen und die von ihm Abhängigen ruiniert, sondern auch eines der größten Hindernisse für allen sozialen Fortschritt bildet.

Im Uebrigen sei es hier festgestellt, daß Frauenstimmrecht und Prohibition in keinem unmittelbaren Zusammenhange mit einander stehen. Es gibt Frauenstimmrechtsstaaten, die keine Prohibitionsgesetze haben, und es gibt eine ganze Reihe Prohibitionsstaaten, die kein Frauenstimmrecht haben. Pro-

hibition und Frauenstimmrecht sind zwei gleichzeitige, sich nebeneinander entwickelnde, aber nicht miteinander verbundene Bewegungen. Um nur ein Beispiel anzuführen: In Maine, einem der reaktionärsten aller Staaten, der noch sehr weit davon entfernt ist, seinen Frauen politische Rechte zu gewähren, bestehen seit Jahren strenge Prohibitions-Gesetze. In Californien hingegen, einem sehr fortschrittlichen Staate, wurde — seitdem Frauen das Stimmrecht haben — Prohibition niedergestimmt. Man mag Befürworter oder Gegner der Prohibition sein, ein logisches Argument gegen das Frauenstimmrecht läßt sich nicht daraus konstruieren.

Frauenstimmrecht und Sozialismus.

Seit ihren Anfängen ist die sozialistische Partei prinzipiell für das Frauenstimmrecht eingetreten. Lange Zeit hindurch blieb die Stimmrechtsforderung nur eine bloße Prinzipienerklärung in dem Parteiprogramm. Aber seitdem die Frauenbewegung selber so große Dimensionen angenommen hat, seitdem die Frauenfrage im Vordergrund der öffentlichen Interessen steht, und seitdem die Frauen innerhalb der sozialistischen Bewegung eine so rege Tätigkeit entfalten, hat die Partei eine energische, umfangreiche Propaganda für das Frauenstimmrecht entwickelt.

Innerhalb der Parteiorganisation besteht für Männer und Frauen vollkommene Gleichberechtigung. Beide können unter denselben Bedingungen Mitglieder werden, beide können über alle Fragen abstimmen, und beide können zu allen Aemtern erwählt werden. Innerhalb der sozialistischen Partei haben Männer längst gelernt, Frauen als gleichberechtigte Wesen anzusehen, mit ihnen gemeinsam zu beraten und zu arbeiten; und Frauen haben längst gelernt, den Wert und die Wichtigkeit des Stimmrechts zu würdigen. Darum ist für Sozialisten die Einführung des Frauenstimmrechts im Staate und in der Nation nur eine Ausdehnung und allgemeine Anwendung ihrer eigenen Grundsätze.

Die sozialistische Partei ist die Partei des arbeitenden Volkes. Ihre gegenwärtige Aufgabe ist, für jede Verbesserung

in der Lage des Arbeiters zu kämpfen. Ihr Endziel ist die Einführung des sozialistischen Gesellschaftssystems. Der denkende Sozialist weiß, daß er die Lage des Arbeiters nicht verbessern kann, ohne auch die Lage der Arbeiterin zu verbessern; daß er dem arbeitenden Volke nicht dienen kann, ohne auch den Frauen zu dienen; daß er das sozialistische Gesellschaftssystem nicht einführen kann, ohne vorher ein politisch demokratisches Gesellschaftssystem einzuführen, eines, das keine politischen Vorrechte einer Klasse, einer Rasse oder eines Geschlechtes anerkennt.

Der denkende Sozialist sieht in dem Stimmrecht das herrlichste Werkzeug der Gegenwart zum Schmieden der Zukunft. Darum will er dieses Werkzeug teilen mit der Frau, seiner Gefährtin, seiner Kampfgenossin. Darum spricht er zu ihr: „Komm und hilf mir, den Tempel der Zukunft bauen; und wenn auch du und ich dessen Vollendung nicht erleben, so werden doch dereinst unsere Söhne und Töchter befreit und freudig darin eintreten!“

The Co-Operative Press
ALLIED PRINTING TRADES UNION LABEL COUNCIL NEW YORK
119
15 Spruce St., New York

LIBRARY OF CONGRESS
0 029 041 858 6